

WIEN/Staatsoper - SALOME am 8. Februar 2009

„Ein Stern und einige Schatten“



Angela Denoke

Nach ihrer stimmlich guten und verführerischen Kundry im „Parsifal“ an der Wiener Staatsoper 2004 und einer noch besseren an der Pariser Bastille im März 2008 glänzte **ANGELA DENOKE** nun mit ihrem Rollendebüt als Salome im Haus am Ring. Es war ein Rollendebüt der Extraklasse. Selten, wenn überhaupt, hat man in den letzten zehn Jahren bei der Titelrolle dieses Straussschen Meisterwerks eine solche Harmonie zwischen stimmlicher und schauspielerischer Leistung erlebt. Schon rein äußerlich eine attraktive und damit äußerst glaubwürdige Vertreterin der Rolle, beherrscht die Denoke vom Anfang ihres Erscheinens bis zum bitteren Ende - im wahrsten Sinne des Wortes - die Bühne im immer wieder herrlich anzusehenden Jugendstil-Bild von Jürgen Rose der Barlog-Produktion von Anno dazumal. Ihr lyrischer Stimmansatz bei gleichwohl fulminanter Attacke und den kaum enden wollenden Bögen, mit denen sich ihre Stimme auch über jeden Moment der zeitweise hoch gehenden Orchesterfluten erhebt, ist betörend. Sie singt jede Phrase, wenn auch nicht immer in allerbesten Diktion, mit großer Musikalität aus, bis hinunter ins tiefste Register. Wunderschön intoniert blüht ihr Sopran in der Mittellage bis zur mühelosen Höhe auf. Dazu bewegt sie sich ständig, mit reicher und vielsagender Mimik, ein absolutes Bühnentalent. Ihr Tanz, man käme gar nicht auf die Idee, das da ein Double her müsste, ist hochprofessionell und gipfelt in einem Ende,

das nicht nur Herodes begehrllich machen sollte. Als ihr dann der zugesagte Lohn verweigert wird, hetzt sie über die Vorderbühne wie eine Raubkatze. Das Ende erlebt sie wie in Trance nach einem herrlichen Schlussmonolog.

Schade, dass sie in **THOMAS MOSER**, der an diesem Abend ebenfalls sein Hausdebut als Herodes gibt, keinen wirklichen Gegenpart hat, der mit diesen Herausforderungen adäquat fertig werden kann. Der Herodes ist ganz offensichtlich nicht Mosers Rolle, hier sollte eine Mischung aus scharfem Charaktertenor mit einem Heldentenor, wie es zuletzt Wolfgang Schmidt - und nicht nur er - bewiesen hat, aktiv werden. Moser hat mit seiner eher lyrischen Stimme immer wieder tenoralen Wohlklang zu bieten, singt aber nahezu alles viel zu emotionslos, so, als stünde er manchmal neben der Partie. Streckenweise ist er kaum zu hören, und das nicht nur wegen des Orchesters. Es fehlt einfach auch an darstellerischer Intensität. Auch **JANINA BAECHLE** als seine Gattin Herodias bleibt an diesem Abend darstellerisch wie stimmlich blass. Der gute und altgediente **OSKAR HILLEBRANDT**, zuletzt an der Staatsoper für den Wotan in der „Walküre“-Premiere eingesprungen, sprang diesmal für den erkrankten Alan Titus als Jochanaan ein. Und er macht seine Sache gut. In ihm fand die Denoke den darstellerischen Gegensacher, dessen sie bedurfte. Hillebrandt gestaltet sehr aussagekräftige Momente im Dialog mit ihr, sein großes und in vielen Wagner-Rollen erprobtes schauspielerisches Talent kann er hier wirkungsvoll zeigen. Auch stimmlich findet er in den meisten Momenten zu starkem Ausdruck in der Dogmatik des Propheten.

Das dritte Rollendebüt an der Staatsoper absolviert **GERGELY NÉMETI** als Narraboth und lässt seinen lyrischen Tenor mehrfach klangschön aufblühen. Von der Regie wird diese Rolle leider immer wieder etwas benachteiligt. **ZORYANA KUSHPLER** singt einen guten Pagen. Leider ist von den beiden Nazarenern, die eigentlich ein wohlklingenden und beruhigenden Kontrast zu dem Juden-Quintett zuvor bilden sollten, an diesem Abend wenig zu hören. **MARCUS PELZ** als Erster Nazarener, auch mit seinem Rollendebüt am Haus, ist stimmlich enttäuschend, und von **HANS PETER KAMMERER** als Zweitem hört man auch nicht viel mehr. Das Juden-Quintett (**ALEXANDER KAIMBACHER, PETER JELOSITS, MICHAEL ROIDER, BENEDIKT KOBEL, WALTER FINK**) bietet die gewohnte stimmliche und optische Aufregung, es ist immer ein kleiner Höhepunkt dieser Produktion. **ALFRED SRAMEK** und **DAN PAUL DUMITRESCU** geben solide Soldaten, und der Sklave **ANDRÉ POTGIETER** setzt wie meistens den stimmlichen Tiefpunkt des Abends.

Der Essener GMD **STEFAN SOLTESZ** dirigiert das **ORCHESTER DER WIENER STAATSOPER** vielleicht nicht mit der ganz großen Verve, den die „Salome“ verlangt und der gerade dieser Protagonistin entsprochen hätte. Dennoch findet er trotz einiger zu lauter Stellen immer wieder zu einer feinen Interpretation der ruhigen Passagen, setzt auch spannungserhöhende Pausen, ohne das der Fluss abbricht. Es kommt ihm, wie auch in seinem neuen Essener

„Rheingold“ kürzlich erlebt, auf große orchestrale Transparenz an. Dennoch wäre gerade bei Strauss in gewissen Momenten eine stärkere Akzentuierung sinnvoll, so beispielsweise bei den einleitenden Takten des Schleiertanzes oder dem Aufstieg Jochanaan aus der Zisterne. Einmal mehr besticht der Streicherklang der Wiener Philharmoniker, aus denen man immer wieder die herrlichen Geigen-Soli des 1. Konzertmeisters Rainer Küchl heraus hört. Aber auch die Bläser, und darunter vor allem die Hörner, haben starke Momente.

Insbesondere wegen Angela Denoke ein bemerkenswerter Abend in der Staatsoper. Weitere Termine: 11. und 14. Februar.

Klaus Billand